

Impuls zum Christkönigssonntag – 22. November 2026

Von Winfried Pacholleck (Mühlenbecker Land, Berlin/Brandenburg), pax christi Berlin

Neue Blickwinkel und mutige Anfänge

Erste Lesung, Ez 34, 11–12.15–17a
Denn so spricht Gott, der Herr:
Jetzt will ich meine Schafe selber suchen und mich selber um sie kümmern. Wie ein Hirt sich um die Tiere seiner Herde kümmert an dem Tag, an dem er mitten unter den Schafen ist, die sich verirrt haben, so kümmere ich mich um meine Schafe und hole sie zurück von all den Orten, wohin sie sich am dunklen, düsteren Tag zerstreut haben. Ich werde meine Schafe auf die Weide führen, ich werde sie ruhen lassen - Spruch Gottes, des Herrn.
Die verloren gegangenen Tiere will ich suchen, die vertriebenen zurückbringen, die verletzten verbinden,
die schwachen kräftigen, die fetten und starken behüten. Ich will ihr Hirt sein und für sie sorgen, wie es recht ist.
Ihr aber, meine Herde - so spricht Gott, der Herr -, ich sorge für Recht zwischen Schafen und Schafen, zwischen Widdern und Böcken.

Zweite Lesung, 1 Kor 15, 20–26.28

Evangelium, Mt 25, 31–46

Vom Weltgericht
Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. Und alle Völker werden vor ihm zusammengerufen werden, und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Er wird die Schafe zu seiner Rechten versammeln, die Böcke aber zur Linken.
Dann wird der König denen auf der rechten Seite sagen: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist.
Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.
Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu trinken gegeben? Und wann haben wir dich fremd und obdachlos gesehen und aufgenommen, oder nackt und dir Kleidung gegeben? Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.
Dann wird er sich auch an die auf der linken Seite wenden und zu ihnen sagen: Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bestimmt ist! Denn ich war hungrig, und ihr habt mir nichts zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich

nicht aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir keine Kleidung gegeben; ich war krank und im Gefängnis, und ihr habt mich nicht besucht.
Dann werden auch sie antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig oder obdachlos oder nackt oder krank oder im Gefängnis gesehen und haben dir nicht geholfen? Darauf wird er ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan.
Und sie werden weggehen und die ewige Strafe erhalten, die Gerechten aber das ewige Leben.

Gedanken zum Evangelium

Eigentlich ist diese Rede Jesu vom Weltgericht eines der Evangelien, die ich gerne mag. "Wie denn das, diese furchtbare Drohbotschaft kannst du ertragen?" wird mancher fragen.

Ich will versuchen, es zu erklären.

Das Thema "Jüngstes Gericht" ist nicht gerade beliebt. Seit dem Mittelalter mahnt und droht es. In alten Kirchen zierten phantasievolle Darstellungen desselben die innere Westwand der Kirchen und gaben den Gläubigen beim Verlassen des Raumes eine deftige Mahnung mit auf den Weg.

Jetzt sitze ich in der Gemäldegalerie in Berlin vor dem Bild des "Jüngsten Gerichts" von Lukas Cranach, das dieser vor 500 Jahren nach einem Bild von Hieronymus Bosch malte. Während andere Bilder mit diesem Thema wenigstens noch ein Drittel oder Viertel des Gemäldes dem Paradies widmen, wirkt dieses völlig hoffnungslos. Nur in einer kleinen Ecke am unteren Bildrand ist noch Frieden, da erschafft Gott Adam und Eva, ein Hund liegt nahe dabei, Enten schwimmen auf einem Teich. Nur wenige Zentimeter oberhalb erliegt Eva schon der Versuchung durch die Schlange, die Vertreibung folgt und den oberen Teil dieses linken Bildflügels durchschwirren Dämonen und Teufel. So stelle ich mir heute einen Himmel voller Raketen, Drohnen und Kampfflugzeuge vor.

Die große Mitteltafel und den rechten Flügel des Bildes mag ich nicht genauer ansehen. Alles ist übersät mit Grauen, Feuersbrünsten, Schreckgestalten und unsäglichen Qualen. Ich denke an Gaza, an Foltergefängnisse und Kriege in vielen Gegenden der Erde. Es ist das Leid, das Menschen sich gegenseitig antun, sich ausdenken in ihrem Wahn, andere zu beherrschen und zu unterdrücken. Es ist die Hölle, die der Mensch sich selbst bereitet. Jetzt.

Nicht Gott denkt sich diese Qualen aus, es ist der Mensch. Der Mensch erschafft diese Hölle. Und Jesus gebraucht dieses Bild, um zu zeigen, was geschieht, wenn der Mensch die Wege Gottes verlässt und sich selbst zum Gott macht und Geld und Macht zu seinen Götzen, wenn er nur seine eigenen Wege verfolgt, den Nächsten ignoriert und dessen Bedürfnisse nicht wahrnimmt. Dann wird er sich irgendwann selbst an diesem finsteren Ort finden, den er anderen zugedacht hatte, und dann wird er heulen und mit den Zähnen knirschen.

Übrigens gibt es noch viele andere Bilder zu diesem Thema, meistens wird dem Paradies doch ein größerer Teil gewidmet. Dabei, ehrlich gesagt, wirkt dieses Paradies oft langweilig, vielleicht fehlten den damaligen Malern die Vorbilder für eine Idylle oder die entsprechende Phantasie. Oder ist nicht allein Ruhe, Frieden und Gewaltlosigkeit schon ein Paradies?

Warum mag ich aber jetzt Jesu Rede vom Weltgericht trotzdem? Im Gespräch mit suchenden Menschen kommt immer wieder die Frage auf, was man denn tun muss, um Gott zu gefallen, um Christ zu sein. Da gibt Jesus eine ganz einfache und verständliche Antwort. Es sind keine harten Lasten, die uns auferlegt werden, es zählt nicht Gottesdienstbesuche, häufiger Sakramentenempfang, ein tadelloses Leben oder Ämter und Würden. Es geht - ja eigentlich geht es um Selbstverständlichkeiten. Vielleicht fällt der Anfang schwer, wenn ich solches Handeln und solche Sicht nicht gewohnt bin. Es braucht eine neue Blickrichtung und einen mutigen Anfang.

Wenn ich erkannt habe, "dass auch der Allerniedrigste mein Bruder sei" (Dostojewski), dann kann ich nicht mehr zurück. Ich spüre, wie das Gute, das ich bei anderen bewirke, auch auf mich selbst zurückwirkt. Wenn ich den Armen und Schwachen Gutes tue, dann wird das Leben nicht nur für sie erträglicher und besser, sondern auch für mich, der ich Freude verbreiten und Freude spüren kann, wird das Leben himmlisch. Und ebenso, wenn ich Befreiung bewirke und Wunden heile, dann kann ich darauf vertrauen, dass auch meine Wunden und Schmerzen und Vergehen einmal geheilt

und vergeben werden. Wie oft zerreißt man sich über andere den Mund, sät Unfrieden und wird selbst immer unzufriedener. Wenn man stattdessen alte Streitigkeiten begräbt, vergibt, Frieden stiftet und Menschen einander näherbringt: dann wird man auch von diesem Frieden und dieser Ruhe ergriffen und fühlt sich an Gottes Seite geborgen. Und das ist das Paradies.

Und noch etwas: Der Gedanke an ein "Jüngstes Gericht" ist nicht beliebt. Nur bei den Menschen am Rande, bei den Armen, Gequälten, Vertriebenen nährt er die Hoffnung auf eine Gerechtigkeit, die ihnen vielleicht noch im Leben oder spätestens nach dem Tode zuteilwird. Solchen Menschen - und das sind viele - möchte ich diese Hoffnung nicht nehmen...

Zum Weiterdenken

Nie zeigte sich jemand
so von göttlicher Liebe erfüllt
wie Jesus von Nazaret.
Daher kann jeder Mensch
den göttlichen Quellgrund in sich
umso tiefer erschließen,
je inniger er sich
von Jesu Menschlichkeit
ansprechen und prägen lässt.
Durch sie kann
wach geküsst werden,
was in allen schon
von jeher schlummert:
das Göttliche im Menschen.

Andreas Knapp